

not so ordinary. Ideologies, that is, were political, mentalities predominantly cultural. What was left of the old Lovejoy project collapsed into an increasingly narrow concern with philology and the hunt for 'influences' of one writer upon another, later one. It was replaced, too, and with a far greater degree of success, by a number of ancillary histories: the history of the book, the social history of ideas, the history of intellectual groups, and so on. All of these were, at one level or another, concerned to deny that the content of the texts they studied were of any real historical significance. At much the same time, Intellectual History was re-invented out of post-Hegelian hermeneutic theories as a late-nineteenth- and twentieth-century concern with ideologies. In the United States today, Intellectual History is a term that describes a generally Marxist, sometimes Freudian, increasingly post-structuralist understanding of the ordering of the political consciousness of the past hundred years or so.

The only major divergence from this dual trajectory has been in the study of the history of political thought, first in Britain and the United States and now increasingly in France, Germany, and Italy. This has for long been emphatically historicist, even when it has also insisted that its role is closely associated with modern political developments and political ideologies. What has vanished, seemingly for good, is the possibility of writing an intellectual history that, as Lovejoy's did, traverses distinctions between genres and has something to say about changes over long periods of time.

Since the collapse of popularist historiography—or rather its appropriation by the Right—a more broadly perceived Intellectual History is making something of a comeback even if, at present, only as a modified form of one or another of the older more established areas of inquiry: as an extension of the history of political thought or of literary studies, the history of science or of art or music, and so on. It is also significant that there seems to be increasingly more space for the subject within the traditional structure of the universities. Cambridge now has no less than three readers in the subject (although two of them have prefixed other topics to their titles). The chair at Sussex, created *ad hominem* for John Burrow, has now been established, although it has still to be filled.

I would like to suggest that although this history is at best incomplete, and much of it questionable, it does demonstrate two things. The first is that what the new Intellectual History

*Intellectual History is making a comeback, even if only as an extension of the history of political thought or of literary studies, the history of science or of art or music.*

now needs to do, and what this Society will surely help it to do, is to establish an identity, one that is identical with neither the history of philosophy as Hegel and his successors understood the term (although I still believe that that is our nearest ally) nor with the history of political thought as it is done in most Anglo-American university departments. Nor can the new brand of Intellectual History be merely a resuscitation of Lovejoy's original project, much less of the kind of pedestrian, if often worthy, scholarship which clogged the pages of the *Journal of the History of Ideas* for so long before it was rescued by Don Kelley. The human sciences will always be at the mercy of whatever the *Geist* most urgently wants to know about. It is, after all, one of the things which distinguishes them from the natural sciences. And the *Geist* of 2000 has other concerns than those which agitated the professors of the pre-war years. Quite what this new history will look like I cannot say. But I suspect that it will be far less obviously historicist than its predecessors, far less timid about its focus on ideas, and perhaps, too, less concerned with linguistics that it has been recently.

The other point is that this Society should not allow itself to become dominated by any one group or school or by the particular research projects and research habits of one particular period or nation. Intellectual History can only really work if classicists can talk to modernists, if historians of science can talk to historians of music, and so on. At the moment there exists no forum for this. This Society should attempt to become that forum.

### Was ist „Intellectual History“?

.....

*Wilhelm Schmidt-Biggemann  
Institut für Philosophie, Freie Universität, Berlin  
(Deutschland)*

.....

Wie hätten Sie's gerne? Doch wohl nicht übersetzt als Intellektualgeschichte und auch

*Wenn sich Intellectual History als wirklich international und weltweit versteht, ist es eine ihrer vornehmsten Aufgaben, das gegenseitige kulturelle Verständnis mit wissenschaftlichen Methode zu ermöglichen.*

nicht *histoire intellectuelle*! Schon die Übersetzung des Terminus des französischen „histoire des mentalités“ oder der „histoire de la pensée“ nahekommt, ist bestreitbar, und im Deutschen ist die Frage nicht leichter. Natürlich beerbt „Intellectual History“ die Geistesgeschichte; sie hat selbstverständlich auch eine große Nähe zur Kulturgeschichte. Aber das sind nationale Traditionen, und ein wesentliches Ziel der *International Society for Intellectual History* ist es, diese nationalen Traditionen miteinander ins Gespräch zu bringen. Wenn dabei die nationalen begrifflichen Tradition miteinander konkurrieren, ist das genau das, was von einer *Intellectual History* erwartet wird.

Da Begriffsbestimmungen nicht nur die Definition von den Rändern her betreffen, sondern vor allem deren Inhalt, erscheint es sinnvoll, den Begriff *Intellectual History* mit einigen Stichworten zu kennzeichnen.

*Intellectual History* beschäftigt sich mit Philosophiegeschichte, Geschichte der Wissenschaften, zumal der Geisteswissenschaften, der Geschichte und Geschichtsschreibung, mit Theologie- und Ketzergeschichte, Rechtsgeschichte und Geschichte der Philologie, Geschichte der Kunst und zumal mit deren Konzepten.

Die Geschichte des Wissens hängt mit der Geschichte der Institutionen eng zusammen, in denen das Wissen vermittelt, vergrößert und kommuniziert wurde: Deshalb gehören Universitätsgeschichte, Geschichte der Akademien, Höfe, Klöster und Schulen mit zum Gegenstand der *Intellectual History*. Das gilt ebenso für die Geschichte des Buchdrucks und des Buchhandels, den Wandel der Kommunikationsformen und Medien, für die Geschichte des Lesens, der Zensur, der clandestinen Literatur, die Geschichte der Gelehrten und Intellektuellen, die Geschichte der Gelehrtenrepublik und deren Wandlungen.

In gewisser Hinsicht impliziert *Intellectual History* auch ein kulturgeschichtliches Programm (im Sinne von Aby Warburg). Sie umfaßt somit zugleich Hermeneutik und deren Ge-

schichte, Ideengeschichte, Begriffsgeschichte, Geschichte von Glauben und Aberglauben, Geistesgeschichte und Weltanschauungsgeschichte. Sie verschließt sich nicht der Diskursgeschichte und meint auch die Geschichte literarischer, gelehrter und wissenschaftlicher Topoi, sie bedenkt die Nationalliteraturen, auch in ihrem Verhältnis zueinander, und beschäftigt sich mit literarischer Kritik.

Es könnte scheinen als gäbe es kaum noch ein Feld, das nicht Teil der *Intellectual History* wäre; dem ist jedoch keineswegs so. *Intellectual History* ist ein historisches Geschäft, deshalb umfaßt sie zum Beispiel weder analytische Philosophie noch *Philosophy of Mind*, ihr Gegenstand ist weder Sprachphilosophie noch Grammatik. Auch als historisches Fach ist *Intellectual History* nicht universal: Politische Geschichte ist nicht ihr Gegenstand, auch Sozialgeschichte nicht, soweit die sich mit den Institutionen der *Intellectual History* beschäftigt. Dasselbe gilt für Sozialpsychologie und Psychoanalyse. Diese sind als historische Phänomene natürlich Gegenstand der *Intellectual History* – nicht aber als Methoden der Geschichte.

*Intellectual History* ist eine historische Disziplin. Von ihrem Gegenstand her behandelt sie vornehmlich westliche Traditionen; aber gerade deshalb ist sie dafür geeignet, nicht-westliche Kulturen mit westlicher Kulturgeschichte zu vergleichen. Wenn sich *Intellectual History* als wirklich international und weltweit versteht, ist es eine ihrer vornehmsten Aufgaben, das gegenseitige kulturelle Verständnis mit wissenschaftlichen Methode zu ermöglichen.

Als geschichtliche Disziplin ist *Intellectual History* sozusagen natürlich damit befaßt, Geschichte von Entwicklungen, Brüchen, Kontinuitäten zu behandeln; das gilt von der Antike bis zur Gegenwart. Wo es ihre Aufgabe ist, international zu wirken, spielt die Geschichte der nationalen und übernationalen Traditionen der *Intellectual History* eine wesentliche Rolle, denn die Kenntnis der Partikularitäten ist Voraussetzung für die Hermeneutik des Ganzen.

Es bedarf wohl keiner Frage, daß *Intellectual History* keine zeitlichen Begrenzungen leidet; wenn sie das Programm einer vergleichenden Kulturgeschichte mit umfassen will. Gerade deshalb hat sie natürlich einen enzyklopädischen Charakter, der selbst nicht ohne historische Signatur ist.

Das Interesse an einer internationalen Beschäftigung mit *Intellectual History* ist aus der Beschäftigung mit der Frühen Neuzeit erwach-

sen. Es hat sich gezeigt, daß in dieser Epoche die nationalen Klassifikationen des neunzehnten Jahrhunderts unpassend sind, daß die wichtige historische Entwicklungen verstellen und verkennen. Das mag zunächst ein kontingentes Faktum sein, aber es macht deutlich, daß die nationalen Traditionen der Wissenskommunikation damals—und wohl auch heute—unzureichend waren und sind. Die Beschäftigung mit den Themen der Frühen Neuzeit spielt deshalb sicher eine wichtige Rolle in der *Intellectual History*. Es hat den Eindruck, als begreife sich *Intellectual History* selbst in der tradition der Gelehrtengegeschichte, die sie selbst als ihren Gegenstand behandelt. Wenn dieser Eindruck stimmen sollte, wäre das vielleicht gar nicht so schlecht.

### Intellectual History and Historiography

Edoardo Tortarolo

Dipartimento di Storia, Università di Torino  
(Italy)

Intellectual history seems to have enjoyed a very positive success in the last decade. While social history went through an evident crisis and a new cultural history undertook interesting breeding experiments with anthropology and literary criticism, an increasing number of monographs have mentioned intellectual history in their titles: historians apparently consider the term appropriate to their aims notwithstanding the fact that, as Peter Novick has recently reminded us, 'Nailing jelly to the wall was a crusty political historian's characterization of the attempt to write intellectual history.'<sup>1</sup> Librarians seem to have a more definite idea of what 'intellectual history' is up to: more than a hundred books published in the last ten years are listed under the heading 'intellectual history' at the British Library.

A common element is not easy to identify in terms of a single area of investigation or a shared set of assumptions about historical reality, its structure and the relation between the past and the historian. Political economy, urban planning, politics in Renaissance England, Ro-

<sup>1</sup> Peter Novick, *The Noble Dream: the 'Objectivity Question' and the American Historical Profession* (Cambridge University Press, 1988), 7.

*A 'should-be' definition of intellectual history, as expressing the concern with human self-understanding, on the one hand lacks a clear focus and on the other is overambitious.*

man poetry—all these themes have been recently analysed in terms of intellectual history, or at least their authors assumed they were doing so.<sup>2</sup> It must be added that 'intellectual historians' approach their topics with different techniques and different questions. Is it possible or meaningful to force these different researches into a single mould? The old philosophical dictum *nihil est in intellectu quod prius non fuerit in sensus* does not help us define what intellectual history is about (intellectual history would be all historical writing).

Nor is intellectual history in its present form identical with the 'history of ideas' as Lovejoy thought it should be in the 1920s and 1930s. From this vantage point the concern with the necessity of an unbroken continuity expressed in Donald Kelley's otherwise very important essays is misplaced.<sup>3</sup> The appeal to the outstanding accomplishments of the past and present members of the History of Ideas Club, founded by Arthur Lovejoy, Gilbert Chinard, and George Boas in Baltimore in 1923, can be very moving. However, a 'should-be' definition of intellectual history, as expressing the concern with human self-understanding, on the one hand lacks a clear focus and on the other is overambitious (indeed intellectual history shares this concern with quite a few other disciplines!).<sup>4</sup>

I would rather pick up Kelley's descriptive definition of intellectual history as comprising

<sup>2</sup> Jean-Claude Perrot, *Une histoire intellectuelle de l'économie politique: 17.-18. siècle* (Paris: Éditions de l'École des Hautes Études en Sciences Sociales, 1992); Peter Hall, *Cities of Tomorrow: an Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century* (Oxford: Blackwell, 1990); Stephen Collins, *From Divine Cosmos to Sovereign State: an Intellectual History of Consciousness and the Idea of Order in Renaissance England* (Oxford: Oxford University Press, 1989), J. D. Maynard, *Lucretius and the Late Republic: an Essay in Roman Intellectual History* (Leiden: Brill, 1985).

<sup>3</sup> 'Horizons of Intellectual History: Retrospect, Circumspect, Prospect', *Journal of the History of Ideas*, 48 (1987): 143-69 and 'What is Happening to the History of Ideas?', *Journal of the History of Ideas*, 51 (1990): 3-25 (reprinted in this issue, pp. 36-50).

<sup>4</sup> 'What is Happening to the History of Ideas?', 25 (50).